

Pfingsten – Fest der Demokratisierung des Geistes

Ansprache bei der Universitätsvesper vor dem Paulineraltar in der neuen Universitätskirche

St. Pauli am 19.12.18

von Universitätsprediger Prof. Dr. Peter Zimmerling

Die geistlich-theologische Voraussetzung, wieso Christsein und Demokratie gut zusammenpassen, wird am Pfingstfest gelegt, dem Geburtstag der christlichen Kirche. An Pfingsten kommt es kurze Zeit nach Tod und Auferstehung Jesu Christi zur Ausgießung des Geistes Gottes „auf alles Fleisch“. Ausdrücklich heißt es im Bericht vom Pfingstereignis in Apg 2, dass *alle* Menschen, Männer und Frauen, Alte und Junge, Sklaven und Freie, am Geist Gottes Anteil erhalten. An Pfingsten kommt es zur Demokratisierung des Geistes. Dabei wird in Apg 2 die Ausgießung von Gottes Geist auf alles Fleisch mit Versen aus Joel 3 begründet: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen“ (Apg 2,17f). Joel hat die Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch lediglich eschatologisch verheißen. Denn in der Zeit des Alten Testaments wurde der Geist ausschließlich Königen, Priestern und Propheten verliehen. Die allgemeine Erfüllung mit dem Geist Gottes wird im Alten Testament neben Joel 3 auch an anderen Stellen angekündigt: z.B. in Jer 31,33f: „Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: ‚Erkenne den Herrn‘, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“

Die in Apg 2 genannten Gegensatzpaare: Männer und Frauen, Alte und Junge, Sklaven und Freie bringen – zumindest für die zeitgenössischen Leser und Leserinnen der Apg – unüberhörbar das Unwahrscheinliche dieses Vorgangs zum Ausdruck. Dass Männer, Alte und Freie den Geist Gottes erhalten, mochte nach damaligem Verständnis vielleicht noch angehen; auch wenn selbst das schon revolutionär war. Dass aber ebenso Frauen, Junge und Sklaven Anteil am gleichen Geist Gottes erhielten, war etwas vollkommen Unerwartetes, ja Umstürzendes. Es bedeutete, dass sämtliche Abstufungen im Wert zwischen Menschen hinfällig wurden. Gleichzeitig wurden damit die unüberwindlichen Schranken, die die

einzelnen Gruppen in der Sklavenhaltergesellschaft des Römischen Reiches voneinander trennten, zum Einsturz gebracht.

Der Apostel Paulus zieht später in Gal 3,28 aus der an Pfingsten erfolgten Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch entscheidende Konsequenzen für das Miteinander in der christlichen Gemeinde, ja für das Menschsein allgemein: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Der Apostel stimmt in diesen Worten das Hohelied des Menschen als freier Person an.¹ Die Konstitutiva des Menschseins haben sich mit dem Kommen Jesu Christi an Weihnachten und der späteren Ausgießung des Geistes an Pfingsten grundlegend gewandelt. Von daher stammt das demokratische Element, das dem Christentum von Anfang an eingestiftet war.

Das Wissen um die gleiche Würde und Freiheit aller Menschen ist seitdem nicht mehr verschwunden. Die biblischen Texte haben den revolutionären Sprengsatz – wenn es sein musste, auch gegen die Lehre der etablierten Kirchen – immer wieder in Erinnerung gebracht. Beim Bedenken dieser Botschaft versteht man, „dass auch die berühmte Erklärung der Menschenrechte nur ein Neusingen dieser urchristlichen Melodie war.“²

Paulus nimmt in Gal 3,28 Aussagen des irdischen Jesus auf. In Mt 23,8ff sagt Jesus: „Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder. Und ihr sollt niemanden unter euch Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer: Christus.“ Hier werden bereits Forderungen der Aufklärung vorweggenommen. Jesus ermutigt den Menschen, sich seines Verstandes ohne Bevormundung durch andere zu bedienen. Keine andere Autorität, weder der Vater noch die Kirche noch der Staat, darf Menschen am eigenen Denken hindern. Keine Demokratie ohne Mündigkeit im Denken!– Nicht vergessen werden sollte, dass Martin Luther am Beginn der Neuzeit der wirkmächtigste Vorkämpfer für die Freiheit des Glaubens war. Er kehrte damit zu urchristlichen Überzeugungen zurück. In seiner Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520 formuliert er klassisch: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.“ Luthers Wormser Bekenntnis zur Gewissensfreiheit und zur Freiheit des individuellen Glaubens vor Kaiser und Reich hat sich – trotz aller Infragestellungen seitdem – im kollektiven Gedächtnis der Deutschen tief eingepägt. Zum Evangelischsein, ja zum Mensch- und Christsein gehört nach europäischem Verständnis seit Luthers Bekenntnis vor

¹ Vgl. dazu Hanna-Barbara Gerl, *Wider das Zeitlose im Zeitgeist. 20 Essays zu Religion und Kultur*, 2. Auflage, München 1993, 32.

² A.a.O.

dem Reichstag zu Worms grundlegend die Gewissensfreiheit des Einzelnen. Dieses Verständnis ging nach dem Zweiten Weltkrieg auch in die Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen ein.

Allerdings handelt es sich bei Luther um eine in besonderer Weise qualifizierte Freiheit.³ Der Reformator hat sein neues Verständnis des Evangeliums durch das Studium der Heiligen Schrift gewonnen. Darum bildet die Bibel für ihn den unaufgebbaren Ermöglichungsgrund für die Freiheit des Gewissens. Die Freiheit ist, wie Luthers Bekenntnis erkennen lässt, gebunden an Gottes Wort: „durch Gottes Worte gefangen“. Umgekehrt schließt Luther aus seiner Neuentdeckung des Evangeliums durch die Schrift, dass die Bibel – unter Verzicht auf die kirchliche Tradition – genügt, um zu wissen, was Gott dem Menschen geben will und was er von ihm fordert. Jeder Mensch ist von sich aus in der Lage, selbstständig aus der Bibel den Willen Gottes zu erfahren. Die Konsequenz ist die Emanzipation des Glaubens und damit des einzelnen Gläubigen von kirchlicher Bevormundung. Damit diese reformatorische Erkenntnis keine bloße Theorie blieb, übersetzte Luther die Bibel in die deutsche Sprache.

Auch wenn wir von dieser Stelle in der vergangenen Woche gehört haben, dass es offensichtlich keine belastbaren empirischen Untersuchungsergebnisse gibt, nach denen Christen besonders demokratieaffin seien, hat mich doch der Hinweis von Herrn Yendell nachdenklich gemacht, dass von derzeit ca. 80 funktionierenden Demokratien weltweit ca. 70 Länder mit christlicher Bevölkerungsmehrheit sind. Diese Tatsache – zusammen mit der Beobachtung, dass die moderne, rechtsstaatliche Demokratie sich in einem langen Prozess ausschließlich im christlichen Kulturkreis herausgebildet hat – gibt immerhin zu denken.

³ So auch Oswald Bayer, *Vita passiva. Luther und die Mystik*, in: *Die Kirchenkritik der Mystiker: Prophetie aus Gotteserfahrung*. Bd. 2: Frühe Neuzeit, hg. von Mariano Delgado/Gotthard Fuchs, Fribourg/Stuttgart 2005, 99–103.